**Zeitschrift:** Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

**Herausgeber:** Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

**Band:** - (1913)

**Heft:** 34

**Heft**

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 11.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

№ 34. — 1913 **Schweizerische** 21. August

# Kirchen-Zeitung

**Abonnementspreise:** Franko durch die ganze *Schweiz:* Jährlich, bei der Post bestellt, Fr. 6.60, bei der Expedition bestellt Fr. 6.50 halbjährlich, bei der Post bestellt, Fr. 3.35, bei der Expedition bestellt Fr. 3.30; *Ausland,* bei direkter Zusendung durch die Expedition jährlich Fr. 9.20
*Deutschland,* bei postamtlichem Abonnement (ohne Bestellgebühr), halbjährlich M. 2.73
*Oesterreich,* „ „ „ „ „ Kr. 3.52
*Frankreich,* „ „ „ „ Kommissionsgebühr „ Fr. 4.30

Verantwortliche Redaktion:
Msgr. A. Meyenberg, Can. et Prof. theol. in Luzern (abw.)
Dr. V. von Ernst, Prof. der Theologie, in Luzern

**Erscheint je Donnerstags**

Verlag und Expedition:
**Räber & Cie.,** Buchdruckerei u. Buchhandlung, Luzern

*Redaktionelle Zuschriften sind bis Ende August an* ***Dr. V. v. Ernst,*** *Priesterseminar, Luzern zu richten.*

**Inhaltsverzeichnis.**

Der erste deutschösterreichische Katholikentag. — Pfadfindertum und Seelsorge. — Die Kunstausstellung des IV. schweiz. Katholikentages in St. Gallen. – Freidenker-Fragen. Kirchen-Chronik.

## Der erste deutschösterreichische Katholikentag.

**Oesterreich als katholische Vormacht. — Die Telegramme von Kaiser und Thronfolger. — „Die grösste Tat des Katholikentages". — Christlichsozial und katholisch. — Der Sieg des Programms Pius X.**

Vom 15.—18. August tagte in Linz, Oberösterreich, der erste deutschösterreichische Katholikentag. Die allgemeinen österreichischen Katholikentage scheiterten leider an den nationalen Gegensätzen. Vielleicht, daß sich aus dem Katholikentag der Deutschen Oesterreichs doch wieder einmal eine Tagung von ganz Katholisch-Oesterreich herausentwickelt — ein hoffnungsvoller Gedanke, den der Bischof von Linz aussprach.

„Oesterreich hat eine providentielle Aufgabe zu erfüllen, als katholische Vormacht im Herzen Europas": In diesen Worten des geistesmächtigen Bischofs Dr. Groß von Leitmeritz kam das eigentümliche Gepräge des Tages von Linz zum Ausdrucke.

Auch wir in der Schweiz haben unsere kathol. Regierungen — ihrer sechs waren ja im Zug von St. Gallen festlich vertreten — aber die übermächtige eidgenössische Zentralgewalt ist noch immer radikal und katholikenfeindlich bis auf die Knochen. Die Generalversammlung der deutschen Katholiken zu Metz bewies wieder, daß der deutsche Katholik in zielbewußter Organisation an der Spitze marschiert und hierin ein Vorbild ist für die katholische Welt. Aber die 800,000 Mitglieder des Volksvereins für das katholische Deutschland, das Zentrum, vielleicht die schlagfertigste Partei, die je katholische Interessen vertrat, haben es noch immer nicht zuwege gebracht, daß die deutschen Katholiken im Reiche nicht als Bürger zweiter Klasse behandelt werden. Der Präsident der Metzer Tagung, Fürst von Löwenstein, sah sich bei Besprechung der Jesuitenfrage zum Geständnis gezwungen: „Wir haben bis heute einen vollen Mißerfolg zu verzeichnen, an den in diesem Umfange vor Jahresfrist niemand geglaubt hätte."

In letzter Zeit ging uns eine Zuschrift von kompetenter Seite in derselben Angelegenheit zu: „Man wird nicht mehr erreichen, als was man abzwingt. Mit Komplimenten und Kompromissen kommt man nicht weit — man muß hart werden wie Eisen."

Dem gegenüber kam es uns beim Lesen der Berichte über den Katholikentag Deutschösterreichs zum freudigen Bewußtsein: Es gibt noch eine katholische Großmacht, einen Großstaat, dessen Fundamente noch christlich sind: die Habsburgermonarchie. Neben sieben Kirchenfürsten und fast allen Stiftsprälaten Oesterreichs finden sich unter den Teilnehmern am Katholikentage Träger erster Namen der österreichischen Geschichte, nicht weniger als 70 Reichsrats- und Landtagsabgeordnete, viele hohe Beamte und hervorragende Vertreter der literarischen und wissenschaftlichen Welt. Der Kaiser verdankte „auf's wärmste" das Huldigungstelegramm der Versammlung. Vom Erzherzogthronfolger, Franz Ferdinand, langte folgende Depesche ein: „Von Herzen habe ich an dem Katholikentag in Linz teilgenommen und mit großer Freude dessen glanzvollen Verlauf verfolgt. Möge Ihr Wirken die schönsten Früchte tragen zum Ruhm und Glanz der katholischen Kirche, zur innigsten Begeisterung für Kaiser und Vaterland." Das freudigste Symptom aber, daß Oesterreich, trotz aller beschämenden Ereignisse auch noch der letzten Zeit, im Grunde ein katholischer Staat ist und bleiben will, war die Ansprache des kaiserlichen Statthalters von Oberösterreich, Freiherr von Handel. Der Bischof von Linz, Dr. Hittmair, nannte sie „die größte Tat" des Katholikentages. Der Statthalter fing seine Rede an mit den Worten: „Indem ich Sie, als die im Stammlande ob der Enns zusammengetretene Repräsentanz des katholischen Oesterreich deutscher Zunge begrüße, ist mit den Worten: „deutsch, österreichisch und katholisch" auch schon gesagt, daß Sie hier zusammengekommen sind, um eine Fühl- und Denkweise, um Grundsätze, Gesinnungen und Bestrebungen zu betätigen, die in Wahrheit und ihrem innersten Wesen nach staatserhaltende sind. Und er schloß mit dem sieghaften Bekenntnis: „Wer, von Einzelerscheinungen absehend, die Geschichte der geistigen Entwicklung Europas seit den Tagen Konstantins im ganzen überblickt, dem wird aus dieser historischen Betrachtung neuerlich zur freudigen Erkenntnis, was uns Christen schon durch die

Worte der höchsten Auktorität, durch die Verheißung des göttlichen Erlösers, Gewißheit ist: Der endgültige und vollständige Sieg des Christentums."

Den Beruf Oesterreichs als christliche und katholische Vor- und Großmacht betonte auch in markigen Worten der Reichsrat und Vizebürgermeister von Wien, Dr. Josef Porzer: „Es ist uns allen klar: Oesterreich kann seine Mission in Bosnien und der Herzegovina, sowie am Balkan, nur dann ganz erfüllen, wenn es Hort und Förderer der christlichen Zivilisation wird." Instinktiv, möchten wir sagen, sollte deshalb unsere kathol. Presse Oesterrrich unterstützen, wie die liberale grundsätzlich seine Machtstellung zu untergraben sucht.

Die christlich-soziale Partei hat überhaupt den Linzer Katholikentag zum Anlaß genommen, sich frei und frank und stramm zum christlichen, d. h. katholischen Banner zu bekennen. Beim Festmahle am Schlusse der Tagung, im erlesenen Kreise der Führer, anerkannte Bischof Dr. Hittmair: „Eine Tat war das Bekenntnis unseres Präsidenten Dr. Porzer zum kathol. Programmsatz Dr. Luegers." Der Landeshauptmann von Oberösterreich, Prälat Joh. Nep. Hauser, sagte in seiner Begrüßung: . . . . „hier wird katholisch gedacht, katholisch geredet, katholisch beraten und katholisch gebetet, und da wollen wir christlich-soziale Reichsratsabgeordnete als ehrliche Katholiken mitdenken, mitraten und mitbeten." Sehr beachtenswert ist auch die Antwort, die der Bischof von Leitmeritz in seiner gewaltigen Programmrede auf die Frage „Was ist christlich?" gab: „Man meinte, und darunter sind nicht wenige Wohlwollende, ein Mittel zur Gewinnung der Intelligenz sei deren Sammlung auf einer „christlichen" Plattform, weil sie Katholisch noch schrecke! Gehen wir daran nicht achtlos vorüber! Was ist christlich? Darauf lautet unsere Antwort: Was die katholische Kirche als christlich bezeugt, denn sie allein ist das Urchristentum, sie allein hörte Petrus von Antiochien und Paulus von Korinth und beide in Rom, sie allein hörte die Gebete und Predigten in den Katakomben! Richtig lautet also die Regel: Was katholisch ist, ist christlich! (Großer Beifall.) Es ist nicht einerlei, ob ich so oder so sage; sage ich: was christlich, ist katholisch, und legt sich einer das erstere nach seinen Gefühlen oder nach dem Zeitgeiste aus, so wird er das, was in der Lehre der Kirche nicht damit übereinstimmt, als unnötige Zutat oder gar als Mißtrauen erklären und beseitigen. Dagegen kann an dem Begriffe „katholisch" nicht gedeutelt werden."

Scharfe Worte fielen aber während der Tagung auch gegen einen unverständigen Uebereifer, der die Fehler einzelner Personen unstatthaft verallgemeinert. Vielleicht wird in Oesterreich ein „Friede von Linz" geschlossen, wie in Deutschland nach dem Worte Löwensteins ein „Friede von Metz" erhofft wird. Die Renaissance von Katholisch-Oesterreich, von der ein anderer Redner des Linzer Katholikentages gesprochen, könnte er nur fördern.

Die viel benörgelten, großen Gedanken des Pontifikats Pius X.: die eucharistische Idee, die rechtliche Idee von der Freiheit und Souveränität der Kirche, wie sie sich im konstantinischen Jubiläum spiegelt, die weltumspannende des „Instaurare omnia in Christo" und deshalb Durchdringung des ganzen Lebens des öffentlichen, sozialen sowohl als des privaten mit den einzig wahren Grundsätzen des katholischen Glaubens und deshalb auch der Kampf gegen den Modernismus und seine Ausgeburt, den Interkonfessionalismus: sie fanden auf den drei größten katholischen Kundgebungen dieses Sommers einen erhebenden Ausdruck. Vom St. Galler Katholikentag sagte ein liberales Blatt, er sei „ein einziges, großes Dementi der interkonfessionellen Politik" gewesen. Es hätte ihm kein größeres Lob aussprechen können; es war ein Dementi liberaler Träume. Fürst von Löwenstein hat in Metz von der Gewerkschafts-Encyclica „Quam singulari" gesprochen. Schöner, objektiver, katholischer, hätte man nicht reden können über „diese Tat apostolischer Weisheit" des Heiligen Vaters. Von den Kommunionerlassen sagte der machtvollste Redner des Katholikentages in Linz, Msgr. Groß: „Hätte der Heilige Vater kein anderes Dekret der Welt geschenkt, als das von der täglichen und Kinderkommunion — wahrhaft weltbefreiende Taten — er hätte gelebt für alle Zeiten." V. v. E.

## Pfadfindertum und Seelsorge.

Von Vikar Bormann, Thun.

Das „Jahrhundert des Kindes" hat eine ganze Unmenge von pädagogischen Neuerungen gezeitigt, denen der Seelsorger sich nicht ganz verschliessen kann. Insbesondere müssen die „ultramarinischen" (d. h. diejenigen, die aus Amerika und England bei uns eingeführt werden) unsere Aufmerksamkeit auf sich ziehen, denn durch sie hat ein hellenistisches Moment Eingang gefunden in die Pädagogik der Jetztzeit, das die Zeichen aller Licht- nnd Schattenseiten des alten Hellenismus an sich trägt. Das Ideal der antiken Erziehungskunst war der vollkommene Körper, und selbst die mens sana, die mit dem corpus sanum der Alten sprichwörtlich geworden ist, deckt sich keineswegs mit dem katholischen Begriff Anima. Dort Naturalismus selbst im Geistesleben, hier Spiritualismus, der auch die Körperkultur vergeistigen will.

Ideale werden bei unserer unzulänglichen Menschlichkeit niemals zur vollen Verwirklichung gelangen, und daher die Gefahr, bei der Betonung des Extremen auf Abwege zu geraten. Extreme Körperkultur ist absolute Weltbejahung, extreme Seelenkultur ist absolute Weltverneinung. Der göttliche Schöpfer hat nun einmal den Menschen aus Leib und Seele gebildet, und darum kann die vom Schöpfer in unser Wesen hineingelegte Harmonie nur gewahrt werden, wenn beide Teile Gegenstand einer ihrer Natur entsprechenden Kultur bleiben.

Das will nun das Pfadfindertum durch seine Charakter- und Körperkultur erreichen, indem es in jugendkundlicher Sprache und durch adäquate Betätigung auf seine Adepten einzuwirken trachtet. Die Charakterkultur basiert auf dem Ritterspiegel, der die Rittertugen-

den enthält, auf die sich jeder Pfadfinder durch Handschlag verpflichtet, um durch ihre Beobachtung zum „Gentleman", zum Ehrenmann zu werden. Beim Lesen dieses Ritterspiegels habe ich mich jedesmal an das de Maistresche Wort erinnert, das er stets vor dem Ausgehen seinem Bruder zugerufen haben soll: „Soyons distingués!" Wir wollen vornehm sein! Der Pfadfinder will eine vornehme Gesinnung pflegen.

Die „Ultramarinen", deren religiöse Mittel und Motive versagten, haben diese natürliche Form gefunden — um der nachschulpflichtigen Jugend ihr moralisches und ethisches Lehrgut in jugendkundlichem Sinne darzubieten und geschmackhaft zu machen. Die katholische Kirche hat gottlob Lebenskraft genug, um im jugendlichen Herzen Wurzel zu fassen, den Menschen mit Hilfe ihrer Gnadenmittel von seinen Fehlern und Schwächen zu befreien, seinen Charakter und sein Gewissen zu pflegen, kurz ihn zur christlichen Vollkommenheit zu führen. Wir dürfen aber nicht vergessen, dass unsere Jungens keine Mönche oder Einsiedler sind, zweitens dass der Schöpfer die natürlichen Mittel nicht verwirft. Gerade die moderne Jugend, die Stadtjugend voran, ist früh reif. Wohl zu keiner Zeitepoche — auch nicht zur Zeit der römischen Cäsaren — war die Jugend so verweichlicht und schwächlich wie unter unserer modernen Kultur, wo manches Proletarierkind besser gekleidet und genährt, ja auch mehr verwöhnt ist, als ehedem königliche Prinzen. Der Junge zwischen 14 und 17 Jahren ist schon blasiert, keine Sensation ist ihm mehr neu; er hat alles schon gesehen und miterlebt. Er kennt sämtliche Films der Kinos, alle Lichtbilder-Serien Liesegangs und der „Jca", er unterhält sich mit Erwachsenen über Bäder und Kurorte. Die Errungenschaften der modernen Technik haben es ihm angetan. Er kann telephonieren, er kann telegraphieren, photographieren, Automobile lenken, nächstens fährt er auch Luftschiff. Und da soll ihm nun der Präses im Jugendverein etwas Neues bieten, etwas Genussreiches! Nun etwas hat der moderne Jüngling noch nicht oder doch bloss höchst oberflächlich gesehen, und das ist Gottes freie, herrliche, unverfälschte Natur.

Darum hinaus mit ihm in die Natur!

Hinaus in die Natur wollen die Pfadfinder, nicht um zu bummeln, um Kilometer zu „fressen", um der Bergfexerei oder einem ähnlichen Sporte zu huldigen, sondern um zu sehen, sich zu freuen, Geist und Körper zu erfrischen. Darum lautet auch die erste körperkulturliche Parole: Die Augen auf! Sinnesübungen, verbunden mit Denkübung tun unserer Zeit so bitter not, wo man Romanlesen beim Lampenlicht, Lichtbildervorträge und Kinos, qualmerfüllte Bierstuben, verbunden mit einseitiger Verstandeskultur in der modernen Schule das Ihrige dazu beitragen, Geist und Sinne zu verkümmern. Der edelste Sinn, den der allweise und allgütige Schöpfer dem Menschen verliehen hat, ist das Gesicht. Die Ueberanstrengung der Augen ist heutzutage ganz allgemein verbreitet [1]). Darum soll jeder seinen Augen die notwendige Erholung gönnen. In der Hauptsache besteht die Erholung darin, dass man dem Auge Gelegenheit bietet, in die Ferne blicken zu können. Das Entfernungschätzen z. B. — eine Pfadfinderübung — erhöht nicht bloss die Urteilskraft, sondern auch die Sehkraft. Demselben Zwecke dienen die Uebungen wie: Das Spähen, das Winkelspiel, das Nachrichtenübermitteln durch Flaggensignale oder in der Dunkelheit mit Lichtern, das Beobachten des Feindes, das Spurenlesen, das „Kimspiel".

So haben die Pfadfinder ihre Sinnesübungen für alle andern Sinne. Es handelt sich also nicht bloss um „Soldäteli"-Spielen, Indianerromantik-, Kraftmeiertum oder Muskelkultur, sondern um systematische Körperkultur, die schon von katholischen Pädagogen, Medizinern und Theologen wie Alban Stolz, Stöhr, Dr. Franz Walter u. a. längst gefordert wurden. Immerhin dürfen wir uns nicht verhehlen, dass dieses Programm auch seine Klippen hat, wenn schon es dem Erzieher eine Fülle von Anregungen bietet, die ihm gerade für die im Pubertätsalter sich befindende Jugend hoch willkommen sein dürfte durch die Vielseitigkeit, durch die Abwechslung, durch das Jugendkundliche, wodurch das Pfadfindertum charakterisiert wird.

Die gefährlichste Klippe dürfte wohl auf der moralischen Seite liegen und zwar in der Interpretation des Ritterspiegels. Die Pfadfinderinstitution resp. Scouting Idee reicht in ihren Anfängen in die Zeit des Burenkrieges zurück. Der englische General Baden-Powell hatte sich damals eine Anzahl junger Leute für den Nachrichtendienst ausgebildet, die sich des öftern in kritischen Fällen bewährten. Er hat dann diesen Gedanken liebgewonnen, nach England zurückgekehrt ihn ausgebaut und die Boy-Scouts ins Leben gerufen. Als Satzung gab er denselben den oben erwähnten Ritterspiegel. Durch Handschlag verpflichtet sich der Scout seinem Gotte Treue zu halten, den Nächsten zu lieben, zu seinem Worte zu stehen, loyal, hilfsbereit, freundlich, höflich u. s. w. zu sein. Auf den ersten Blick kommt einem die Sache ja sehr sympathisch vor, und der, der deutschen Rasse einmal angeborene Optimismus kann die heiligsten Ideale aus diesem Treuschwur herauslesen. Nicht um diesen Idealismus zu zerstören, sondern um der Wahrheit die Ehre zu geben, möchte ich den geneigten Leser auf den psychologischen Hintergrund dieser Eidesformel aufmerksam machen. Ganz abgesehen davon, dass jeder Boy-Scout seinem Gott Treue schwört, haben wir es bei diesem Treueid nur mit natürlichen Tugenden zu tun, die unter dem puritanischen Gesichtswinkel erst recht mager und dürr aussehen. Der Puritanismus, die Religion des Utilitarismus, hat die englische „Selfishness" erzeugt, die ebenso verschieden ist von der Selbstzucht als auch von der christlichen Nächstenliebe, sondern ein Gemisch von beiden sein möchte. Sie ist der Respekt vor dem Selbst, vor dem eigenen sowohl, als vor dem fremden. Der gebildete Engländer ist selten aufdringlich oder neugierig und selbst da zuverlässig und gefällig, wo man eigentlich gar kein Recht darauf zu haben glaubt. Aber diese Korrektheit und Dienstfertigkeit ist ohne Interesse und Wärme, sie ist kalt, manchmal seelenlos. Diese seelische Verfassung fand eine gute Versinnbildung im Vereinsabzeichen der Scoutboys: einen kleinen ehernen Pfeil mit der Umschrift „Allzeit hilfsbereit!"

[1]) Alban Stolz, Erziehungskunst, S. 72.

Wenn wir das Pfadfindertum mit unsern Jünglingen nachahmen wollen, dann müssen wir die natürlichen Tugenden des englischen Puritanismus durch die übernatürlichen des Katholizismus ersetzen. Wieviel wirksamer wäre nun so ein Ritterspiegel im spezifisch katholischen Sinne!

Das Rittertum hat doch gerade im katholischen Mittelalter seine schönsten Triumphe gefeiert. Wir brauchen also nicht erst auf englische Muster zurückzugreifen; wir können schon den englischen „Gentleman" durch den „homo legalis", den loyalen Mann des alten Rittertums ersetzen. Ferner lässt sich aus den Ritterpflichten und -tugenden ein moderner, katholischer Jugend-Ritterspiegel aufbauen.

Der Ritter muss seinem himmlischen und seinem irdischen Herrn stets Treue halten. Er muss die Schwachen, besonders die Frauen, Witwen und Waisen schützen. Die Ritterorden hatten ausser diesen beiden Pflichten noch die Aufgabe Kirche und Vaterland gegen die Ungläubigen zu verteidigen, sich den Werken der Nächstenliebe zu widmen, die evangelischen Räte zu halten. Das ist ein sehr umfangreiches Programm, das sich noch dazu durch kirchliche Weihe auszeichnet. Es enthält, wenn man die Verpflichtungen dem Jünglingsalter anpassen will, keine Pflicht, die der christliche Jüngling nicht schon zu üben hätte. In der heiligen Firmung hat er den Ritterschlag empfangen, seinem himmlischen Herrn dabei durch die Erneuerung der Taufgelübde Treue geschworen. Er ist ein Streiter Christi. Gottesfurcht soll ihn auszeichnen. Dann folgt die Ehrfurcht und Treue gegen die geistliche und weltliche Obrigkeit, der diesen schuldige Gehorsam, die heilige Nächstenliebe (Selbstlosigkeit, Selbstaufopferung, Güte, Höflichkeit), standesgemässe Armut (Genügsamkeit, Mässigkeit) und Keuschheit (Selbstüberwindung) und schliesslich die Kardinaltugenden. Der Pfadfinder-Ritterspiegel hingegen fordert: Freigebigkeit, Selbstlosigkeit, Selbstaufopferung, Güte, Höflichkeit, Ritterlichkeit, Vorbeugung vor Schaden, Ehrgefühl, Gehorsam, Mut. Ist das nicht alles schon im erstern enthalten? Aber wie gesagt, es kommt darauf an, die Tugenden des Rittertums in jugendtümlicher Form zu fordern, in einer Form, die nicht zu sehr an die Schulbank erinnert, in einer begeisterungsfähigen Form, die Ideale zu wecken und zu pflegen imstande ist, in einer Form, die die Rittertugenden als Lebensrettung (Auer) u. Lebenssteigerung (Förster) hinstellt.

Die Schrittmacher des Pfadfindertums haben uns auf jeden Fall jugendkundlich vorgearbeitet. Wir müssen nun diese Arbeit verchristlichen, katholizisieren.

## Die Kunstausstellung des VI. schweiz. Katholikentages in St. Gallen.

Von *Msgr. Dr. A. Fäh,* Stiftsbibliothekar in St. Gallen.

Die Ausstellungen der Katholikentage sollten, nach den Absichten der Gründer dieser Institution, der Förderung der modernen Kunst, der Bekanntmachung der Werke lebender Künstler dienen. Die kurze Dauer dieser Veranstaltungen, der Mangel an passenden Lokalen und finanzielle Bedenken drängten diese Idee rasch in den Hintergrund.

In Freiburg waren es Metallarbeiten und kirchliche Stickereien, welche die Säle des kantonalen Museums füllten. In Zug berücksichtigte man das lokale Kunstgewerbe. Die Sammlung der gotischen Monstranzen aus zugerischen Kirchen bot ein entzückendes Gesamtbild der einstigen Industrie des Kantons.

Günstig standen die Verhältnisse in St. Gallen. Die Raumfrage bot keine Schwierigkeiten, da die Schulsäle des ehemaligen Klosters in bereitwilligster Weise zur Verfügung gestellt wurden. Durch die Uebernahme des Protektorates über die Ausstellung von Seite des hochwst. H. Bischofs von St. Gallen, war das volle Vertrauen aller kirchlichen Behörden gewonnen. Zudem öffneten sich die sämtlichen Privatsammlungen St. Gallens mit ihren teils ganz hervorragenden Werken. Endlich suchte das Komitee der ostschweizerischen Industrie, der Stickerei zu dienen, indem es die wertvollsten Objekte der Schweiz vorzuführen suchte.

Wir laden den Leser zu einem kurzen Gange durch die Ausstellung ein, um gelegentlich einige Bemerkungen einzustreuen. Im Parterre begegnet uns zuerst die afrikanische Mission in ihren ethnographischen Merkwürdigkeiten und in den schlichten Kultutensilien, die für sie bestimmt sind. Die leise Erinnerung an das Missionsgebiet an der Steinach, in welches vor 1300 Jahren irische Glaubensprediger kamen, mochte diese Sammlung dankbar wachrufen. Der Schmuck für das einfache und bessere Wohnhaus zeigt anschließend die Höhe der modernen Reproduktionskunst. Die Gebr. Marmon in St. Georgen haben einen heimeligen Kapellenraum geschaffen. Gedämpft dringt das Licht durch die Glasfenster ein, um einen einfachen Altar, für ein Bergkirchlein geschaffen, und Werke der modernen Plastik zu beleuchten. Die Westseite des Kreuzganges in seinem Wochentagskleide von nüchterner Einfachheit, erinnert sich seiner einstigen Bedeutung. Glasgemälde verbreiten auch hier die entsprechende Stimmung. Ein Portal führt in den ländlichen Friedhof mit seinem hochaufragenden Kreuz, der ernsten Pietà, den schmiedeisernen Denkmälern und bemalten Holzkreuzen, ein malerischer Protest gegen die Schwadronen kalter Marmorsteine mit Porzellankreuzen, die heute so häufig das Auge beleidigen.

Die Stiftsbibliothek, ein Innenraum, wie deren die Schweiz kaum einen zweiten aufweist, bildet einen Festbaldachin, unter dem die Werke in Edelmetall und Elfenbein Aufnahme gefunden haben: der Kirchenschatz von Rapperswil mit seinen Cimelien aus dem Kloster Rüthi, umgeben von vier gotischen Monstranzen, Silberbüsten von Wil, Rorschach und Mörschwil mit den materiell ebenso wertvollen, als künstlerisch bedeutsamen Werken der Kathedrale von St. Gallen. Privatsammler haben ihre Objekte in Elfenbein zur Verfügung gestellt. Eine Vitrine zeigt Werke der modernen Goldschmiedekunst von Th. Müller in Uznach, ein Kranz glänzender Leistungen um die neue Monstranz von Altstätten (Rheintal).

Die Firma Benziger & Cie. in Einsiedeln stellt eine vornehme Gallerie moderner Oelgemälde und teils deren sorgfältige Reproduktionen aus, sowie die Hauptwerke ihres Verlages. Drei anstoßende Räume zeigen den Reichtum st. gallischen Privatbesitzes: Werke der Malerei des 15. und 16. Jahrhunderts, für welche sich selbst die alte

Pinakothek in München lebhaft interessierte, gotische Skulpturen, unter denen ein ganzer Altar des Lux Haggenberg von Winterthur von 1507, das einzige bekannte Werk dieses Meisters, endlich in der Sammlung Wessner-Feldmann die Entwicklung der Pietà vom 16.—18. Jahrhundert.

Die Paramentenfirmen des Kantons haben eigene Räume installiert. Fräfel & Cie. zeigt den Jubiläumsornat von St. Gallen und moderne Entwürfe. Kurer & Cie. hat sich die neuen Anregungen des eucharistischen Kongresses in Wien nutzbar gemacht. Der Klerus begrüßt diese Neuerungen, welche die bisherigen, ausgetretenen Geleise endlich verlassen. Konservative Kreise wünschten eine eingehendere Berücksichtigung der Technik und wandten sich mit Vorliebe den Klosterarbeiten von Tübach zu, in denen figurale und ornamentale Zeichnungen ihre zarteste Uebersetzung mit der Nadel gefunden hatten.

Den Herren Katecheten wird das ganze moderne Anschauungsmaterial in einem eigenen Saale vorgeführt. Die bedeutendsten Künstler der Gegenwart haben ihr Können dem Jugendunterrichte gewidmet. Zu anregenden Vergleichen gibt sich die beste Gelegenheit.

Nie leer von Besuchern ist die Abteilung der Volkskunst. Die Prozession von Waldkirch aus dem Jahre 1863 läßt die szenische Pracht des 18. Jahrhunderts in der Ausstattung seiner religiösen Feste wieder ahnen. Die Krippendarstellungen der Klöster Wonnenstein und Wattwil erfreuen Jung und Alt mit ihren bekleideten Kunstskulpturen, den lieblichen Köpfchen und reizend bewegten Händchen. Berittene und Fußgänger nähern sich in Scharen dem Jesukinde. Mit harter Faust hat das 19. Jahrhundert da ein Stück sinnigster Volkspoesie vernichtet und uns statt dessen das allenthalben wiederkehrende gleiche Motiv geboten. (Schluß folgt.)

## Katholische Antworten auf die Fragen eines Freidenker-Katechismus.

### V. Folgen der Erbsünde für das Menschengeschlecht.

Drei Gaben von höchstem Werte hatte Gott der Herr den Stammeltern im Paradiese verliehen und alle drei tragen einen übernatürlichen Charakter: die übernatürliche Heiligkeit und Gerechtigkeit oder die Gnade der Rechtfertigung — die allseitige Unversehrtheit der menschlichen Natur durch die Freiheit von der bösen Begierlichkeit — die leibliche Unsterblichkeit und Leidensunfähigkeit. Durch die Sünde Adams im Paradiese gingen diese drei Gottesgaben nicht bloß für ihn, sondern auch für seine Nachkommen verloren. Darin aber besteht die Erbsünde, daß wir der Gnade beraubt auf die Welt kommen, die wir doch nach Gottes Willen haben sollten, aber um der bösen Tat unseres Stammvaters willen nicht besitzen. Nicht als ob wir, die Nachkommen Adams, eine sündhafte Tat vollbracht hätten, durch welche wir der heiligmachenden Gnade wären beraubt worden; aber durch den Ungehorsam des einen Adam werden wir allezumal in dem sündhaften Zustand der Beraubung der göttlichen Gnade ins Dasein eingeführt.

Damit waren die schlimmsten Folgen verbunden: die allseitige Unversehrtheit unserer menschlichen Natur hörte auf und die böse Begierlichkeit ward jetzt entbunden. Ein anderes Gesetz sehen wir in unsern Gliedern, welches dem Gesetze unseres Geistes widerstreitet und uns gefangen hält unter dem Gesetze der Sünde, das in unsern Gliedern ist.[1]

Eine zweite Folge der Erbsünde sind: Leidensfähigkeit, Krankheit, Unglückseligkeit, Tod. Auf alle Menschen ist der Tod — und alle Leiden, die dazu führen — übergegangen, weil alle in dem einen Adam gesündigt haben.[2]

Zwar sind wir in keiner Weise um eine unserer natürlichen Kräfte und Fähigkeiten gebracht worden. Aber an Stelle der Klugheit und Einsicht, die einst unsern Stammvater zierte, ist jetzt Unwissenheit und Irrtum, an Stelle der Gerechtigkeit, die ihn mit Lust und Liebe zu allem Guten erfüllte, ist Kälte, Gleichgültigkeit, ja Neigung zum Bösen — an Stelle des Starkmutes, der den Gefahren trotzt und sie furchtlos überwindet, ist Schwäche — an Stelle der Mäßigung, die im Genusse sich nie vergißt, ist die Begierde getreten, die so leicht überbordet.

Die Folgen und Strafen der Sünde trafen endlich die Erde, insofern dieselbe um des Menschen willen geschaffen war und ihm als ihrem Herrn zu dienen hat. Aber seine königlichen Rechte hat der Mensch nicht verloren; nur wird er sie jetzt mit Mühe und herber Anstrengung gegen Widerstände von innen und von außen geltend machen, so daß er nicht einmal der Gefahr, ihnen zu erliegen, enthoben ist.

Dies in kurzen Zügen die katholische Lehre von der Erbsünde.

### Das Christentum und die Frauenemancipation.

Frage: „Hat wirklich das Weib den Mann verführt, und ist es deshalb zur Untertänigkeit unter den Mann und zu den Schmerzen bei der Geburt der Kinder verurteilt worden?

Antwort: Daß das Weib den Mann zur Sünde verleitete, unterliegt keinem Zweifel. Denn Eva „nahm von der Frucht des verbotenen Baumes und aß und gab ihrem Manne, der auch aß“. (1. Mos. 3, 6.)

Unter den Straffolgen für das Weib erwähnt die Heilige Schrift wirklich dessen „Untertänigkeit unter den Mann und dessen „Schmerzen bei der Geburt der Kinder“. (1. Mos. 3, 16.)

Eine gewisse Untertänigkeit des Weibes unter den Mann würde indessen auch dann bestanden haben, wenn die Stammeltern nicht gesündigt hätten. Dieses darf mit Sicherheit daraus geschlossen werden, daß Eva in Abhängigkeit vom Manne geschaffen und von Gott ausdrücklich als Gehilfin Adams bezeichnet wurde. (1. Mos. 2, 18. 21 ff.)

Adam und Eva waren überdies zu einem Leben in der ehelichen und familiären Gemeinschaft von Gott berufen; sie sollten die erste Familie und das Vorbild aller Familien darstellen. Ein vernunftgemäßes Familienleben ist aber seiner ganzen Natur und Wesenheit nach etwas Geordnetes und Organisches und deshalb ohne höchste und entscheidende Autorität nicht denkbar. Wer aber anders als der Mann soll diese Autorität bekleiden?

Das Untertänigkeitsverhältnis des Weibes hätte indessen im Paradies nichts Hartes oder Entwürdigendes

[1] Rom. 7, 3.
[2] Rom. 5, 12.

an sich gehabt, da es nur der allseitigen Vervollkommnung aller Familienglieder diente. Wie Adam und Eva zwei waren in Einem Fleische, so wären sie auch Eine Seele gewesen durch vernünftige Erkenntnis, Achtung und Liebe.

Anders gestaltete sich das Untertänigkeitsverhältnis Evas nach dem Sündenfalle. Die natürliche Unversehrtheit und Harmonie aller Kräfte war gewichen, die Uebernatur gefallen, die böse Begierlichkeit entfesselt. Von außen drohte der beständige Kampf mit der lockenden und dennoch widerspenstigen Natur; im Innern herrschten Verwirrung und Schwäche, mangelnde Einsicht und verkehrte Neigung — kein Wunder, daß die Obmacht des stärkern Mannes über das schwächere Weib sich deutlicher und nachhaltiger fühlbar machte.

Es ist bekannt, wie sehr das Weib durch das spätere Heidentum in und außerhalb der Ehe erniedriget, ja zertreten wurde. Nicht einmal das Judentum vermochte ihm die ursprüngliche freie und ehrenvolle Stellung zurückzugeben. Dieses getan zu haben, bleibt stets einer der schönsten Ruhmestitel der katholischen Kirche. Aber auch Christus wollte das Weib nicht emanzipieren, weil er dadurch die Familie, die Grundlage aller Gesittung und aller menschenwürdigen Erziehung vernichtet, die triebkräftige Wurzel jedes geordneten Gesellschaftslebens zerstört und das Weib selbst in die traurigste und unwürdigste Lage zurückgeschleudert hätte.

Indem die Emanzipation die vollkommene und allseitige Gleichstellung und Gleichberechtigung der Frau mit dem Manne anstrebt, verkennt sie die tiefgreifende Verschiedenheit des Innenlebens beider Geschlechter. Darin liegt, um mit einem neuern, linksstehenden Pädagogen zu sprechen, eine Art Verrohung[1], die um so nachteiliger wirkt, je langsamer und unbemerkbarer sie sich in die menschliche Gesellschaft einlebt. Zu dem erstrebten Ziele führt sie aber doch nicht, da sie an ihrer innern Unwahrheit und an der größern Schwäche des Weibes gegenüber dem Manne, besonders auch an den Hemmnissen, welche die Mutterschaft aufrichtet, scheitern muß.

Nicht der feindselige Konkurrenzkampf der Geschlechter, sondern die gegenseitige Achtung und Liebe führt zu gedeihlicher Entwicklung und zum Frieden. Dieser Achtung und Liebe hat Christus die festesten Stützen und dauerhaftesten Schutzwehren gegeben. Einmal hat er beiden Geschlechtern das Eine, gemeinsame höchste Endziel und die gemeinsamen überfließenden Mittel, es zu erreichen, verliehen und für alle Zukunft sichergestellt. Sodann hat er beiden Geschlechtern in großen, aber klaren Umrissen, um der individuellen Veranlagung und Selbstbestimmungsmacht den weitesten Spielraum zu lassen, die sekundäre Lebensaufgabe vorgezeichnet. Lebensberuf des Weibes aber ist die gottgeweihte Jungfräulichkeit oder der Ehestand. In beiden Ständen wird das Weib in einer gewissen Abhängigkeit und Untertänigkeit vom Manne verbleiben, jedoch gerade dadurch zur reichsten Fruchtbarkeit seiner eigenartigen körperlichen und geistigen Fähigkeiten und so zu allseitiger Lebensfülle sich entfalten. Der jungfräuliche Stand ist dem Schutze und der Leitung der jungfräulichen Kirche anvertraut, deren hierarchische Gewalten ausschließlich in die Hände des Mannes gelegt sind. Es gehört zu den schönsten Aufgaben der Kirchengeschichte, die umfangreiche und tief in das Leben eingreifende Tätigkeit der Ordensschwestern und ihrer weltumspannenden Organisationen zu schildern, eine Tätigkeit, welche reiche körperliche und geistige Fähigkeiten entfaltet, aber doch nur darum so segensreich sich erweist, weil sie von der gottgesetzten Hierarchie sich abhängig weiß.

Wie hoch deswegen der Stand der Jungfräulichkeit auch zu achten und zu werten ist, so bleibt der christlichen Ehe deswegen die erhabene Würde doch unangetastet. Christus hat der Ehe den Charakter der Monogamie, der Unauflöslichkeit und der Sakramentalität verliehen. Die Sakramentalität verbürgt ihre Unauflöslichkeit und diese ihren monogamischen Charakter. So stehen alle drei Eigenschaften in einem innern Zusammenhang. Sie heben die eheliche Verbindung über das bloße Triebleben hinaus und ziehen dieses selbst allseitig in das höhere geistige Gebiet der Moralität hinein. Sie schenken das Herz des Mannes ganz und ungeteilt und für alle Zukunft dem Weibe seiner freien Wahl und das Herz des Weibes ebenso ganz und ungeteilt ihrem Gatten. Dadurch wird die Abhängigkeit und Untertänigkeit des Weibes vom Manne nicht beseitigt, aber beschränkt, gemildert und verklärt, von allen erniedrigenden Elementen befreit und zu ungeahnter Segensfülle für beide Geschlechter und für den Nachwuchs erhoben. Jene drei Eigenschaften der christlichen Ehe gewähren den kräftigsten Antrieb zur Prüfung, Läuterung und Festigung des Charakters vor dem Antritt des neuen Lebensstandes und zur Bewahrung seiner Lauterkeit während des künftigen Lebens. Die christliche Ehe ist eine Hochschule zur fortschreitenden Ausgestaltung des göttlichen Ebenbildes in beiden Geschlechtern und in der heranblühenden Kinderschar — ein unermeßlicher Segen für die ganze menschliche Gesellschaft, ein unerschöpflicher Quell fortschreitender sittlicher Kultur.

Wo immer aber auch nur die Möglichkeit der Ehescheidung vorhanden ist, da steht auch die Entartung vor der Tür, und niemand hat darunter mehr zu leiden als das Weib. An die Ehescheidung kann nur denken, wer die sakramentale Heiligkeit der Ehe aufgegeben. Geschichtliche Tatsache ist, daß die christliche Welt erst dann zur Ehescheidung zu schreiten begann, als sie in der Ehe nur ein „weltlich Ding wie Essen und Schlafen" anzusehen gelernt hatte. Als man in Frankreich 1884 ein Ehescheidungs-Gesetz durchzusetzen wünschte, glaubte man es mit der Bemerkung empfehlen zu können, daß man dadurch der Frau eine Wehr gegen den rohen Despotismus des Ehemannes in die Hand gebe. Aber die Wehr wurde bald zur Waffe für Abwechslung suchende Ehemänner; sie trieben die Frauen durch tätliche Angriffe und Mißhandlung dazu, die Scheidung zu beantragen. „Alle Erfahrungen führen zu der Folgerung, daß die unlösliche monogamische Form der Ehe die Würde und Hochachtung der Frau am sichersten gewährleistet." Die Ehescheidung lockert die guten Sitten; ihre Wiederholung stumpft das sittliche

[1] W. Münch, Zukunftspädagogik, Berlin 1908.

Bewußtsein in den weitesten Kreisen mehr und mehr ab und dehnt die Prostitution mehr aus. Von der Lockerung des Ehebandes hat die Frau direkt oder indirekt den größern, wenn nicht den größten Nachteil.[2]

Keine Ehegesetzgebung, welche diesen Namen wirklich verdient, weil sie mit den wirklichen Verhältnissen rechnet, kann eine gewisse Superiorität des Ehegatten verleugnen. Aber das dadurch bedingte Untertänigkeitsverhältnis der Frau ist nicht entwürdigend, weil es dem Wohle aller Familienglieder dient und weil auch dem Gelüsten des Ehemannes nach innen und nach außen ernste Schranken gezogen sind, und weil das Zusammenleben der beiden Gatten ihre Eigenart allseitig berücksichtiget und mit ihrem höchsten Lebensziele unlöslich verbunden ist. Gerade die Schmerzen der Mutter bei der Geburt und bei der Erziehung der Kinder sind geeignet ihr die Verehrung und Hilfeleistung des Gatten, aber auch die dauernde Liebe der Kinder zu sichern. Wären die Menschen im paradiesischen Zustande verblieben, so wäre der Mutterschmerz allerdings nie über die Frauen gekommen; erst dem gefallenen, nicht dem ursprünglichen Zustande unseres Geschlechtes ist er eigen: aber durch die Gnade des göttlichen Erlösers dient er jetzt den schönsten sittlichen Zwecken der Ehe. Wer mit aller Gewalt die Frau dem Manne „angleichen" will, weiß damit freilich nichts anzufangen; für ihn ist er ein granitener Block, der seinen „frauenrechtlerischen" Bestrebungen in den Weg gelegt ist. C. M-r.

## Kirchen-Chronik.

Kirchweihe in Adelboden (Berner Oberland). Korr. Am 10. Aug. fand hoch oben im Engstligental die Einweihung des neuen Stationskirchleins von Adelboden statt. Es ist dies die fünfte Filialkirche der Pfarrei Thun, die außerdem noch sechs Kurstationen in ihren Grenzen zu unterhalten hat. Dazu kommen noch zwei Anstalten, in denen die hl. Messe gelesen wird, wenn sich eine Notwendigkeit dazu ergibt. Es ist daher sehr begreiflich, daß es für die ganze Pfarrei ein Ereignis ist, wenn an einem dieser Plätze dem Herrn ein Kirchlein errichtet wird, wie letzten Sonntag in Adelboden.

Viele Andächtige hatten sich an dem genannten Sonntage um den hochwürdigen Herrn Dekan Cuttat geschart, der unter Assistenz von fünf Geistlichen die Benediktion der neuen Kultstätte vornahm. Msgr. Romeo Romei von Florenz, der Stationsgeistliche, zelebrierte das Hochamt. Eine Deputation des Thuner Kirchenchores sang die Cäcilien-Messe von Kaim. Nach dem Evangelium hielt Msgr. Romei eine kleine Ansprache, welche in einen tiefgefühlten Dank gegen den göttlichen Erlöser ausklang, dem das Kirchlein geweiht ist. Der hochw. Herr Dekan Cuttat hielt darauf die Festpredigt. Er gewährte den Versammelten einen Einblick in die Entstehungsgeschichte des Kirchleins, welche auch für weitere Kreise von Interesse ist. Im Jahre 1898 richtete Herr M. Gurtner, Eigentümer des Grand Hotel in Adelboden, die Bitte um einen katholischen Geistlichen an das Pfarramt Thun. Der Dominikanerpater und Universitätsprofessor Zapletal in Freiburg konnte noch im selben Jahre als erster Kurgeistlicher nach Adelboden gehen und zum erstenmale wieder seit der Reformation in jenem stillen Alpendorfe das hl. Meßopfer darbringen. Seither stellte sich jährlich der Kurgeistliche ein und fast jährlich wechselte das Kultlokal. Dieser leidige Zustand war auch gleichzeitig sehr kostspielig, so daß der Verkehrsverein Adelboden mit dem Stationsverein Thun wegen Bau einer Kapelle in Verhandlung trat. Damit war die Kapelle aber noch nicht gebaut. Eine zehnjährige Suche nach einem geeigneten Bauplatz läßt ungefähr auf die Schwierigkeiten schließen, die das nun vollendete Werk hinter sich hat. Und diese würden wohl heute noch fortdauern, wenn sich der Adlerwirt in Adelboden, Herr Schärz, nicht entschlossen hätte, das Bauterrain dem katholischen Stationsverein zu schenken, unter der Bedingung, daß er von der kantonalen Finanzdirektion die Erlaubnis erhalte, auf eigene Rechnung eine Straße zu seinem Eigentum zu bauen. Dieser Wunsch war leichter ausgesprochen als ausgeführt. Der Weg sollte nämlich durch die Pfrundmatte führen, die wohl dem Staate Bern gehörte, deren Ertrag aber ein Teil des Gehaltes des protestantischen Pfarrers in Adelboden bildete. Vergebens suchte man die Schwierigkeit zu umgehen, indem man nach einem andern Bauplatz Ausschau hielt. Da sich aber keine günstigere Gelegenheit bot, akzeptierte der katholische Stationsverein Thun die Schärz'sche Schenkung. Damit war auch der Anstoß zu einem Konflikt zwischen dem katholischen Pfarramt Thun und der protestantischen Kirchgemeinde Adelboden gegeben, der zu einer hitzigen Preßfehde ausartete, in der Gründe wie: die katholische Kapelle würde durch ihre Lage die protestantische Kirche und das ganze Dorf dominieren, und das sei eine gesuchte Herausforderung der protestantischen Bevölkerung, die Kosten der Polemik zu tragen hatten. Nichtsdestoweniger gab der Staat Bern die Erlaubnis zum geplanten Straßenbau. Nun folgten noch langwierige Verhandlungen zwecks Finanzierung des Kirchenbaues mit den Hoteliers in Adelboden, deren Erfolg darin bestand, daß der Verkehrsverein Adelboden eine Summe von 9000 Franken zur Bausumme, die sich jedoch auf etwa 40,000 Franken beläuft, leisten wird.

Der Rohbau ist nun fertig, aber die Ausstattung fehlt noch vollständig. Ein einfacher Tisch dient einstweilen als Altar. Tabernakel, Kanzel, Beichtstühle, Kirchenbänke für 250 Personen, müssen noch beschafft werden. Sollten sich solche außer Dienst gesetzte Gegenstände auf irgend einem Kirchenboden befinden, ohne daß man eine Bestimmung dafür hätte, — in Adelboden könnte man sie sehr gut gebrauchen, und das kath. Pfarramt Thun wäre den Spendern recht dankbar für solche Hilfe.

Zum Schlusse der erhebenden Feier konnte der hochwürdige Herr Stationsgeistliche, Msgr. Romei, den Anwesenden noch den zu dieser Gelegenheit speziell von Papst Pius X. erteilten päpstlichen Segen spenden. F. B.

Stein a. Rh. Kirchweihe. Am 15. August konsekrierte Msgr. Stammler, Bischof von Basel und Lugano, die neue Kirche. Sie ist erbaut durch Architekt Siegwart (Aarau). Mit dem idyllischen Pfarrhaus und dem Unterrichtssaal bildet sie eine wahre Perle des Heimatschutzes. Die Feier nahm einen erhebenden Verlauf. Die Sorgen und Arbeit des unermüdlichen HH. Pfarrers Andreas Vetter haben nun die verdiente Krönung erhalten.

[2] Vgl. Liane Becker, Die Frauenbewegung, bei Kösel, Kempten 1911. S. 126 fl.

**Herdersche Verlagshandlung zu Freiburg im Breisgau**

Soeben ist erschienen und kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden.

**Beissel, St., S. J., Betrachtungspunkte für die Feste des Heiligen Geistes, der heiligsten Dreifaltigkeit, des heiligsten Sakramentes und des Herzens Jesu, sowie über die heilige Messe.** Dritte, verbesserte und vermehrte Auflage. (Betrachtungspunkte für alle Tage des Kirchenjahres, VII. Bändchen: Der Pfingstfestkreis, 1. Teil.) 8⁰ (VIII u. 178 S.) *M.* 2.—; geb. in Leinw. *M.* 2.80.

Das Bändchen bringt keine ausgearbeiteten Betrachtungen, sondern Punkte, d. h. Stoffe für die Betrachtung und zwar für Priesterkandidaten, Priester, Ordensleute und Laien: 11 über den Hl. Geist, 3 über die hhl. Dreifaltigkeit, 8 über das hhl. Altarssakrament, 8 über das hhl. Herz Jesu und 11 über die heilige Messe. Priester können den Stoff leicht in etwas veränderter Form für Homilien und kurze Predigten verwenden.

**Fräfel & Co., St. Gallen** Anstalt für kirchliche Kunst

empfehlen sich zur Lieferung von **solid und kunstgerecht in ihren eigenen Ateliers gearbeiteten**

**Paramenten und Fahnen**

sowie auch aller kirchlichen

**Metallgeräte, Statuen, Teppichen etc.**

zu anerkannt billigen Preisen

**Ausführliche Kataloge und Ansichtssendungen zu Diensten**

Eine schöne Auswahl unserer **Kirchenparamente** kann stets in der Buch-, Kunst- und Paramentenhandlung **Räber & Cie. in Luzern** besichtigt und zu **Originalpreisen** bezogen werden.

**Tabernakel und Paramentenschränke**

erstellt als **„Specialität“** in **Panzerstahl**

**Feuer und diebsicher**

in feiner innerer und äusserer stylisierter Ausstattung.

Prospekte und Entwürfe gratis — prima Referenzen.

**Johann Meyer, Kassenfabrik, Luzern.**

LUZERN 5 Minuten vom Bahnhof.

**Hotel und Restaurant „Raben“**

(gegründet 1667). — Eingang: Kornmarkt 5, Brandgässli 3, unt. der Egg 5.

Schöne Räumlichkeiten für Vereins- und Hochzeitsanlässe. Zentralheizung, elektrisches Licht, altluzernische Gaststube, Billard. Münchener Kochelbräu vom Fass. Ausgezeichnete offene Weine. Auch alkoholfreie Weine. — Katholische Zeitungen in reichster Auswahl. — 50 Betten. Zimmer von Fr. 2.50 an.

**KURER & Cie. in Wil** Kanton St. Gallen

Anstalt für kirchl. Kunst empfehlen sich für Lieferung ihrer solid und kunstgerecht in eigenen Ateliers hergestellten

**Paramente und Fahnen**

wie auch aller kirchlichen Gefässe, Metallgeräte etc.

Offerten, Kataloge u. Muster stehen kostenlos zur Verfügung.

| | |
|---|---|
| Caseln | Kelche |
| Stolen | Monstranzen |
| Pluviale | Leuchter |
| Spitzen | Lampen |
| Teppiche | Statuen |
| Blumen | Gemälde |
| Reparaturen | Stationen |

Eine schöne Auswahl unserer **Kirchenparamente** liegt bei Herrn **Anton Achermann,** Stiftssakristan in **Luzern** zur Besichtigung auf und kann zu unseren Originalpreisen auch dort bezogen werden.

**Galvanoplastische Werkstatt Freiburg**

Einziges Schweizerhaus, welches sich speziell mit dem

**Vergolden und versilbern**

von Messgefässen und Kirchenschmuck befasst.

Polieren, Lackieren und Reparaturen.

**ARNOLD BUNTSCHU & Cie.**

**Herforder Elektricitäts-Werke Bokelmann & Kuhlo,**

Herford (Deutschland).

**Läutemaschinen für Kirchenglocken**

Ueber 1200 Glocken im Betrieb.

Anlagen in der Schweiz: Luzern, Stiftskirche, Uznach, Kath. Kirche Emmishofen.

Beschreibung Nr. 26 und Kostenvoranschlag kostenlos.

**Lohnendes Nebeneinkommen.**

**Geistliche oder Lehrer** der Urschweiz, sowie der Kantone Zürich, Glarus, Luzern, Zug, Graubünden und Aargau, die sich durch eine feine, anregende und standesgemässe Betätigung an kunstgewerblichem Unternehmen, religiösen Genres, ein annehmbares Nebeneinkommen verschaffen wollen, mögen sich unter **Chiffre T 3146 Lz durch Haasenstein & Vogler, Luzern, erkundigen.** Erforderliches Betriebskapital nur ca. Fr. 55. —

**Gebrüder Gränicher, Luzern**

**Besteingerichtetes Massgeschäft u. Herrenkleiderfabrik.**

Soutanen und Soutanellen von Fr. 40 an
Paletos, Pelerinenmäntel und Havelock von Fr. 35 an
Schlafröcke von Fr. 25 an

Massarbeit unter Garantie für feinen Sitz bei bescheidenen Preisen.

Grösstes Stofflager. Muster und Auswahlsendungen bereitwilligst

**Unsere Goldcharnier-Ketten**

(aus hohlem Goldrohr, mit silberhalt. Komposition ausgefüllt, beim Einschmelzen garantiert zirka 110/1000 fein Gold ergebend) **gehören zum Besten,** was heute in **goldplattierten Uhrketten** hergestellt wird und tragen sich auch nach **langen Jahren wie massiv goldene Ketten.** Verlangen Sie unsern neuesten Katalog, mit 1675 photographischen Abbildungen gratis und franko.

**E. Leicht-Mayer & Co., Luzern, Kurplatz No. 40**

**Treue Person**

ges. Alters, die schon bei geistl. Herren gedient, wünscht wieder **Stelle.** M. E.

**Louis Ruckli**

**Goldschmied und galvanische Anstalt**

**Bahnhofstraße**

empfiehlt sein best eingericht. Atelier. Uebernahme von neuen kirchlichen Geräten in Gold und Silber, sowie Renovieren, Vergolden und Versilbern derselben bei gewissenhafter, solider und billiger Ausführung.

**Leute** von 15—33 Jahren, welche Diener an Hofhaltungen fürstl., gräfl. und herrschaftlichen Häusern w. wollen, gesucht.

**Stuttgarter Dienerfachschule**

u. Servierlehranstalt Heusteigstr. 43a. Inhaber G. Maier, ehemaliger Diener-Fachlehrer. Man verlange Prospekt und Dankschreiben kostenlos. Garantie für Stelle. Eintritt jeder Zeit.

Person gesetzten Alters, in den Hausg. gut bewand., wünscht Stelle als

**Haushälterin**

in katholisches Pfarrhaus. R. K.

**Carl Sautier**

in Luzern

Kapellplatz 10 — Erlacherhof empfiehlt sich für alle ins Bankfach einschlagenden Geschäfte.

**Weisse Sklaverei**

Ernste Mahnung an Mütter- und Jungfr.-Vereine, Bd. 1 (Fr. 1.25) des Argus-Verlag Gossau, St. G.

Die **Creditanstalt in Luzern** empfiehlt sich für alle Bankgeschäfte unter Zusicherung coulanter Bedingungen.

**Stella alpina**

**Kathol. Land-Erziehungsheim**

Schweiz **Amden** 900 m ü. M. für physisch geschwächte, intellektuell zurückgebliebene, sittlich gefährdete Knaben.

Prospekte etc. durch

OT512 **Die Direktion.**

**Standesgebetbücher**

von P. Ambros Zürcher, Pfarrer:

**Kinderglück! Jugendglück! Das wahre Eheglück!**

Eberle, Kälin & Cie., Einsiedeln.

**Messwein**

stets prima Qualitäten

**J. Fuchs-Weiss, Zug**

vereidigter Messweinlieferant.

**Weihrauch**

in Körnern, reinkörnig, pulverisiert fein präpariert, p. Ko. z. Fr. 3. — b. Fr. 8. — empfiehlt

Anton Achermann, Stiftssakristan, Luzern.